

Opfersinn voraus, schenkt dann aber denen, die dafür berufen sind, auch ein in Gott erhelltes Frauenleben in köstlicher Lebensnähe und frischer Unmittelbarkeit.

**Aktion
katholischer
Akademiker
in Berlin**

Eine Aktion katholischer Akademiker wurde in Berlin gegründet. Sie hatte am 13. Juni ihr erstes Treffen im Frauenbundhaus. Hier sprachen Dipl.-

Ing. W. Persun über „Wesen und Wirken der Aktion Katholischer Akademiker“ und Professor Dr. Dovifat über „Der Generationswechsel und die katholische Aufgabe“. Ungefähr 400 Akademiker waren der Einladung gefolgt. Die „AKA“ ist noch nicht lizenziert, da gegenwärtig in Berlin das Lizenz-Problem unlösbar scheint. Die Alliierten nämlich lizenzieren gar nicht mehr, der Berliner Magistrat noch nicht. Typisch für die Einstellung eines Teiles der Berliner ist die Tatsache, daß die SPD einen Antrag der „AKA“ um Lizenzierung vertagte mit der Begründung, es handele sich hier um einen Alt-Herren-Verband. Erfreulicherweise überwiegt aber bei weitem ein junger hoffnungsvoller Akademikertyp, der in der umkämpften Stadt Berlin vom Christlichen her gesehen ein weites Aufgabenfeld hat.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

**Ein Dekret
gegen den
Kommunismus**

Der Osservatore Romano veröffentlichte am 15. Juli in lateinischer Sprache (mit angefügter italienischer Übersetzung) ein einschneidendes Dekret über die Haltung der Gläubigen gegenüber der kommunistischen Partei. Es hat folgenden Wortlaut:

Dekret der Kongregation des Heiligen Offiziums

Dieser Obersten Heiligen Kongregation sind folgende Fragen vorgelegt worden:

1. ob es erlaubt sei, sich in die kommunistischen Parteien einzuschreiben oder diese zu fördern;
2. ob es erlaubt sei, Bücher, Zeitschriften, Zeitungen oder Flugblätter herauszugeben, zu verbreiten oder zu lesen, die die kommunistische Theorie oder Praxis stützen, oder in solchen zu schreiben;
3. ob Gläubige, die mit Wissen und Willen die in Nr. 1 und 2 angeführten Handlungen begehen, zu den Sakramenten zugelassen werden können;
4. ob Gläubige, die die materialistische und antichristliche Lehre der Kommunisten bekennen und insbesondere diejenigen, die diese auch verteidigen und propagieren, ipso facto als Abtrünnige vom katholischen Glauben der in spezieller Weise dem Heiligen Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation verfallen.

Ihre Eminenzen, die Hochwürdigsten, mit dem Schutz des Glaubens und der Sitten betrauten Väter haben im Anschluß an die Stellungnahme der Hochwürdigsten Konsultoren in der Vollversammlung am Dienstag (statt am Mittwoch) dem 28. Juni 1949 beschlossen, daß zu antworten sei:

Zu 1) Nein: denn der Kommunismus ist materialistisch und antichristlich; die kommunistischen Führer zudem zeigen sich, auch wenn sie zuweilen mit Worten behaupten, sie bekämpften die Religion nicht, in Wirklichkeit, sei es durch ihre Lehre, sei es durch ihre Handlungsweise, als Feinde Gottes, der wahren Religion und der Kirche Christi;

Zu 2) Nein: da sie durch das Kanonische Recht (can. 1399) verboten sind;

Zu 3) Nein, nach den üblichen Grundsätzen der Sakramentsverweigerung gegenüber denen, die nicht in der rechten Verfassung sind;

Zu 4) Ja.

Am folgenden Donnerstag, dem 30. desselben Monats und Jahres, hat S. H. Papst Pius XII. in der üblichen, S. Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Assessor des Hl. Offiziums gewährten Audienz diese Entschließung der Hochwürdigsten Väter gebilligt und angeordnet, daß sie in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht werde.

Rom, 1. Juli 1949.

**Das
Kardinalskollegium
nach dem Tode
Kardinal Suhards**

Das Heilige Kollegium zählt nach dem Tode Kardinal Suhards noch 55 Mitglieder, 21 Italiener und 34 Ausländer. Das bedeutet, daß 15 Hüte vakant sind, denn das Plenum besteht aus 70 Kardinälen.

Die ausländischen Kardinäle setzen sich heute zusammen aus: 5 Franzosen (den Kardinälen Tisserant, Liénart, Gerlier, Saliège und Roques); 4 Amerikanern, 3 Deutschen (den Kardinälen Frings, Faulhaber und von Preysing); 2 Spaniern, 2 Portugiesen, 2 Brasilianern, 2 Argentinern, 1 Armenier, 1 Cubaner, 1 Chilenen, 1 Holländer, 1 Kanadier, 1 Australier, 1 Engländer (Kardinal Griffin), 1 Peruvianer, 1 Belgier, 1 Österreicher, 1 Polen, 1 Syrer, 1 Chinesen und 1 Ungarn, dem Kardinal Mindszenty, der gegenwärtig im Gefängnis ist.

Seit dem letzten Konsistorium von 1946, auf dem der Erzbischof von Peking, der Erzbischof von Lourenço-Marquês (Portugies.-Afrika) und der Erzbischof von Sidney zu Kardinälen erhoben wurden, sind alle fünf Kontinente im Kardinalskollegium vertreten.

**Bevölkerungszunahme
zum Nachteil
der Kirche**

Die französische Zeitschrift „Témoignage Chrétien“ veröffentlicht eine merkwürdige und besorgniserregende Statistik. Sie fragt sich, wie sich das Verhältnis zwischen den gläubigen Christen und den übrigen Erdbewohnern in Zukunft verändern wird, soweit dabei nur die natürliche Bevölkerungszunahme der Erde in Frage kommt. Die Statistik spricht eine klare Sprache.

Heute gibt es mehr als 2 Milliarden Menschen auf der Erde. Von diesen sind 800 Millionen Christen, davon 400 Millionen Katholiken; die übrigen 400 Millionen fallen zu gleichen Teilen auf die Orthodoxen einerseits und die Protestanten und Anglikaner andererseits. Diesen Christen also stehen 1 400 000 000 Nichtchristen gegenüber. Aber dieses Verhältnis als etwas Beständiges anzusehen, wäre eine große Illusion. Ein belgischer Missionar, P. Pierre Charles, hat folgenden Gedanken geäußert: Im Laufe von 19 Jahrhunderten ist es soweit gekommen, daß es heute 400 Millionen Katholiken gibt. Aber im Laufe der letzten

19 Jahre hat sich die nichtchristliche Welt um 400 Millionen vermehrt. In der Tat hat die Bevölkerung der Erde in den letzten 20 Jahren um 500 Millionen zugenommen, 100 Millionen für die Kirche, 400 Millionen gegen sie.

Wo sind die Geburtenzahlen am größten?

Gewiß gibt es noch gläubige Völker mit hohen Geburtenziffern, z. B. Holland, Spanien, Irland, Kanada. Aber andere, als christlich geltende Nationen, England, Frankreich, die nordischen Länder, betreiben eine so starke Geburtenkontrolle, daß der Zuwachs der Christenheit im Ganzen minimal ist. Es gibt aber andere Gegenden der Erde, in denen die Menschheit sich noch ständig gewaltig vermehrt. Indien hatte 1941 389 Millionen Einwohner, 1947 432 Millionen. Trotz einer Hungersnot, die 3 Millionen Einwohner getötet hat, hat sich also die Bevölkerung hier in 6 Jahren um 40 Millionen Einwohner vermehrt.

Ebenso ist Nordafrika ein Land starker Bevölkerungszunahme. 1920 lebten hier 11 Millionen Menschen, 1940 16 500 000, 1950 werden es 21 Millionen sein. Danach kann man berechnen, daß Nordafrika, das zur Französischen Union gehört, ungefähr im Jahr 1980 eine Bevölkerung von 40 Millionen haben wird, ebenso viel wie das französische Mutterland selber. Das Seltsame ist, daß man mit Recht sagen kann, Nordafrika verdanke dieses Aufblühen seiner Bevölkerung dem Frieden und der Hygiene, die Frankreich seiner Kolonie geschenkt hat, daß aber Frankreich selber unter den gleichen Verhältnissen nicht fruchtbarer geworden ist. Eine sehr sonderbare Erscheinung ist es auch, daß in Missionsländern, deren Bevölkerungen zu den am stärksten zunehmenden gehören, die christlichen Gruppen nicht in gleicher Weise zunehmen wie die sie umgebende nichtchristliche Welt.

Die Anrufung des Namens Gottes in internationalen Konventionen

Als vor der dritten Kommission der diplomatischen Tagung in Genf Ende Mai die Konvention über den Schutz der Zivilbevölkerung zur Debatte

stand, brachte der Abgeordnete des Heiligen Stuhls einen Antrag ein, den Namen Gottes in diese Konvention aufzunehmen. Diesem Antrag schlossen sich am 1. Juni die Vereinigten Staaten von Amerika durch einen formellen Vorschlag zur Präambel dieser Konvention an. Der von den USA vorgeschlagene Text lautet:

„Die Achtung vor der Person und der Würde des Menschen, die ihm auf Grund seines göttlichen Ursprungs geschuldet wird, bildet das Grundprinzip der Zivilisation, das auf alle Menschen auf der ganzen Welt Anwendung findet, selbst unabhängig von allen Verpflichtungen auf vertraglicher Grundlage“.

Die Aufnahme des Namens Gottes in die Präambel der Konvention war schon vorher befürwortet worden durch Afghanistan, Libanon, Irland, Monaco, Burma und Italien. Schon früher war bei der Debatte über die Familienrechte in der Kommission für die Menschenrechte in Genf über die Einführung des Namens Gottes in eine Internationale Konvention debattiert worden. Dabei hatten sich vor allem eine Anzahl von lateinamerikanischen Staaten, außerdem Australien, Neuseeland, Pakistan und die Philippinen für diese Einfügung ausgesprochen. Die europäischen Staaten halten sich, wie man sieht, fast ganz zurück. Wir haben

schon einmal (in Heft 11 des 2. Jahrganges Seite 484) von einer Diskussion über die Beibehaltung des Namens Gottes in einem öffentlichen Dokument berichtet, nämlich in der Präambel der schweizerischen Bundesverfassung. Es kann heute in der Tat selbst für den Gläubigen eine Frage sein, ob es angebracht ist, Gott und die Beziehung des Menschen auf ihn in einem öffentlichen Dokument zu erwähnen, in einer Welt, für deren größeren Teil der Name Gottes nichts mehr bedeutet und in der ein anderer Teil ihn nur noch gewohnheitsmäßig verwendet, ohne daß er sie im Innersten verpflichtet. Dagegen hat M. Nassif, der Gesandte des Libanon, in einer Rede vor der Kommission in Genf das grundlegende Argument angeführt, um dessentwillen kein Recht ohne Bezug auf Gott wirklich gesichert sein kann: „Der Begriff Verpflichtung hat keinen Sinn, wenn er nicht bezogen ist auf eine transzendente Deutung des Lebens“.

Neue Anrufung in der Allerheiligen-Litanei

Auf Antrag des Kardinals McGuigans und der Erzbischöfe und Bischöfe von Kanada hat Papst Pius XII. der Kirche von Kanada die Gunst erwiesen, folgende Anrufung in die Allerheiligen-Litanei einzufügen: „Ut operarios in messem tuam mittere digneris, te rogamus, audi nos — Daß du Arbeiter in deine Ernte senden mögest, wir bitten dich erhöere uns“. Diese Anrufung soll unmittelbar an die Anrufung: „Ut Domnum Apostolicum et omnes ecclesiasticos ordines in sancta religione conservare digneris — Daß Du den apostolischen Oberhirten und alle Stände der Kirche in der heiligen Religion erhalten wollest“, angeschlossen werden.

Abschaffung der kirchlichen Tarife in Italien

Zum ersten Mal hat ein italienischer Bischof für seine Diözese die Abschaffung der Tarife für Hochzeiten und Beerdigungen angeordnet. Vom 1. Mai an kehrt die Diözese Ales (Sardinien) auf Anordnung Bischof Teddes, wie dieser in seinem Hirten Schreiben sagt, zu dem ursprünglichen Brauch der Christen zurück, nach dem der Klerus von den spontanen Gaben der Gläubigen lebte, die er „im Geiste apostolischer Armut und väterlicher Dankbarkeit annahm“.

Die einzelnen Anordnungen besagen:

Die Beerdigungen werden ohne Ansehen der Person für alle in gleicher Weise durchgeführt. Ein Priester im schwarzen Pluviale (bei Kindern dem Brauch gemäß in Weiß), dem „das schönste Kreuz, das die Pfarre besitzt“, vorangetragen wird, soll die Leiche zum Friedhof begleiten. Die übrigen Geistlichen der Pfarrei sollen nur unter den Leidtragenden mitgehen. Die kirchlichen Vereinigungen dürfen nur beim Tode ihrer Mitglieder als solche in Erscheinung treten.

Bei Eheschließungen wird für alle, Arm und Reich, in gleicher Weise die heilige Messe im höchsten Schmuck gefeiert.

In dem Hirten Schreiben, mit dem der Bischof diese Neuordnung einführt, sagt er: „Es ist unsere Pflicht, jene Krankheit zu bekämpfen, die man die Krankheit Nummer 1 nennen könnte und die schlimmer ist als jede tödliche Epidemie: den unersättlichen Hunger nach irdischen Freu-

den... Wenn die Reichtümer der Erde die Seele verarmen, bis sie den Geschmack an den süßen Freuden der Liebe Christi verliert, ist es höchste Weisheit, sich von ihnen ohne Zögern freizumachen... Wenn das Volk den „geistlichen Dienst“ zu einem Tauschobjekt machen will und der Geistliche sich der stillschweigenden bürgerlichen Bürokratisierung seines Amtes fügt, als ob es jeder anderen Dienstleistung gleichzustellen sei, für die man einen abgemachten Lohn empfängt, so müssen wir mit Bitterkeit bekennen, daß die höchsten geistigen Werte sich unseligerweise in etwas zweckmäßig Ausdrückbares verwandelt haben. Wenn die Priester auch ein Stück Brot brauchen, um den Leib bei Kräften zu halten, so dürfen sie doch, so groß auch die ihnen durch die Anforderungen der Gläubigen auferlegte Mühe sein mag, nicht zu einem erniedrigenden Handel gezwungen sein, der die geistigen Werte materialisiert, indem er sie zu Kleingeld von niedrigstem Wert ummünzt. Das Tarifsystem ist ein Hemmnis, ein Vorwand des Ärgernisses für die Ungläubigen und für die Gläubigen ein Vorwand zu einem Glauben, der sich an die vergängliche Oberfläche schlecht verstandener und schlecht assimilierter Überlieferungen hält. Darum haben wir nicht gezögert, es als einen gefährlichen Ballast über Bord zu werfen“.

**Die
Katholische Aktion
in Italien
für den Frieden**

Der Zentralrat der Katholischen Aktion in Italien hat eine Erklärung zum Problem des Friedens verfaßt, die mit Einstimmigkeit angenommen worden

ist. Sie hat folgenden Wortlaut:

Wenn der Friede wirklich ein solcher sein will und Bestand haben soll, muß er ein Friede aller und für alle sein.

Getreu der Botschaft Christi, die seit zweitausend Jahren eine Friedensbotschaft ist, fordert die Katholische Aktion alle auf, über einige Punkte nachzudenken, die die Stützen eines wahren Friedens bilden und von keinem Gläubigen gezeugnet oder verraten werden dürfen.

Wir können kein echtes Friedenswerk schaffen, wenn wir es nicht vom Geber alles Friedens, von Gott, dem Vater aller Menschen, und von seinem Sohn, der am Kreuz für das Heil aller Menschen gestorben ist, erleben: Die Botschaft des Evangeliums ist eine Botschaft des Friedens.

Wir können kein echtes Friedenswerk schaffen, wenn wir uns nicht dem Werk des Statthalters des Friedensfürsten anschließen. Diejenigen, die sich gegen den Papst stellen, versuchen in Vergessenheit zu bringen, daß er immer, auch als niemand ihm dabei zur Seite stand, auch als es für seine Person gefährlich erscheinen konnte, ganz allein den Frieden verteidigt und den Krieg, jede Art von Angriffskrieg, verurteilt hat.

Wir können kein echtes Friedenswerk schaffen, wenn wir nicht die Herrschaft des Friedens auf der ganzen Erde und in allen Bereichen der vielfältigen menschlichen Aktivität fördern. Es ist nicht statthaft, den Frieden nur etwa zu verlangen, wo er uns paßt, und anderswo weiter zu schüren. Es ist nicht statthaft, einen Wirtschaftsfrieden zu predigen und sich einem ideologischen und religiösen Krieg zu verschreiben. Es ist nicht statthaft, den Frieden für ein Volk oder eine Klasse zu fordern und andern Völkern den Krieg zu erklären.

Wir können keinen echten und dauerhaften Frieden schaffen, wenn wir uns nicht zuerst um die Herstellung des Friedens beim einzelnen und in der Familie bemühen, da-

mit er sich dann als Frucht einer tief innerlichen Seelenhaltung auf die sozialen Klassen, auf das öffentliche Leben und auf die internationale Ordnung ausbreitet. Darum sind jeder Versuch, den Frieden im Herzen des einzelnen zu stören, indem man ihm das Vertrauen und gleichzeitig die Unterweisung, die der Glaube gibt, entzieht; jeder Versuch, die geheiligte Einheit und das sittliche Gesetz der Familie zu entweihen oder zu zerbrechen; jeder Versuch, Menschengruppen gegeneinander zu hetzen, wie auch jedes Unverständnis einer Klasse gegenüber einer anderen ebenso viele Anschläge auf diesen Frieden, dessen Aufrichtung man zu wollen behauptet.

Die Katholische Aktion bleibt der Weisung Pius' XII. in seiner Weihnachtsbotschaft 1948 treu: „Wir beschwören euch mit der ganzen Kraft Unserer Stimme, geliebte Söhne und Töchter auf der ganzen Welt: arbeitet für den Frieden gemäß dem Herzen des Erlösers. Im Verein mit allen aufrechten Seelen, die, obwohl sie nicht in euren Reihen kämpfen, mit euch in diesem Ideal vereint sind, setzt euch ein, um den christlichen Friedenswillen auszubreiten und ihm zum Sieg zu verhelfen“.

**Priestermangel
in Portugal**

Auch in Portugal gibt es zu wenig Priester. 141 Pfarren haben keine

Geistlichen. Es ist berechnet worden, daß gegenwärtig auf über 4200 Seelen nur ein Priester kommt, was zumal in Anbetracht der dünnen, weitverstreuten Besiedlung nicht ausreicht zu einer regelrechten Seelsorge. Der Patriarch von Lissabon hat daher einen besonders dringlichen Aufruf an das portugiesische Volk zur Förderung der Priesterberufe gerichtet.

**Jacques Maritain
über den
modernen Atheismus**

Jacques Maritain hat kürzlich in Paris einen Vortrag gehalten über das

Thema: „Die Bedeutung des zeitgenössischen Atheismus“. Er hat dabei das gesamte Phänomen des heutigen Atheismus im Auge gehabt, sowohl den Atheismus als Ideologie als auch den, der einfach eine Lebenshaltung ist. Der Wert seiner Analyse besteht gerade darin, daß er die verschiedenen Formen von Atheismus geschieden und in ihrem Wesen begriffen hat. Er unterschied einen praktischen Atheismus, dessen Anhänger sich einbilden können, sie glaubten an Gott, deren ganzes Handeln aber diesen Glauben aufhebt; einen Pseudo-Atheismus, dessen Anhänger an Gott glauben, ohne es selber zu wissen; und einen absoluten Atheismus, der die Existenz Gottes leugnet und folgerichtig das ganze menschliche Wertesystem umändert. Was man heute gewöhnlich Atheismus nennt, ist eben dieser absolute Atheismus. Er fordert von seinen Anhängern, daß sie von Grund auf aus ihm leben und nach ihm das Antlitz der Erde wandeln. Er ist das Endstadium einer allmählich fortschreitenden Degradierung der Gottesvorstellung in den letzten dreihundert Jahren, und die schwerste Verantwortung für diesen Abstieg trägt der bürgerliche Rationalismus.

Innere Widersprüche des Atheismus

In dieser Haltung deckt Maritain einen doppelten Widerspruch auf.

Der absolute Atheismus beruht nach Maritain auf einem grundlegenden Akt moralischer Wahl: einer Verwerfung

der Transzendenz und einem Entschluß, dem Problem des Guten und Bösen in einer „vollkommen freien Haltung der Erfahrung“ entgegenzutreten. Das aber ist ein Akt des Glaubens, eines umgekehrten Glaubens, der sich nicht auf den transzendenten Gott richtet, sondern gegen diesen transzendenten Gott Stellung bezieht. Das ist sein erster innerer Widerspruch.

Der zweite Widerspruch ist folgender: der zeitgenössische Atheismus beginnt mit dem Anspruch, daß der Mensch der alleinige Herr seines Schicksals werden und sich von aller Fremdbestimmung freimachen müsse. Damit setzt er voraus, daß Gott etwas völlig Fernes und der menschlichen Natur Fremdes ist. Alles, was irgendwie die Eigenschaft des Transzendenten haben könnte, wird von diesem Atheismus in die zeitliche Existenz und den allmächtigen Strom des Werdens und der Geschichte hineingezogen. Die Wahrheit ist für ihn in jedem Augenblick das, was den Erfordernissen der Richtung der Zeit entspricht. Damit aber gelangt er dahin, den Menschen, den er durch den Bruch mit Gott freimachen wollte, in eine vollständige Abhängigkeit von dem allmächtigen Strom der Geschichte zu bringen, dem er sich wie einem blinden Gott ausliefert. Dieser Atheismus ist also, wie Maritain sagt, zwar mächtig in der materiellen Ordnung, aber in der geistigen Ordnung äußerst schwach und hilflos.

Die Gegenposition

Diesem modernen Atheismus kann nun nach der Meinung Jacques Maritains nur eine Kraft entgegengetreten, nämlich der Heilige. Denn wenn er gegen die Ungerechtigkeit dieser Welt aufsteht, so richtet er sich nicht gegen Gott, sondern er tritt mit der Kraft des wahren Gottes den falschen Göttern entgegen. Wenn das aber so ist, warum, so fragen wir uns, hat die christliche Welt so sehr versagt, insbesondere gegenüber den unmenschlichen Verhältnissen, die die Industrialisierung des letzten Jahrhunderts hervorgebracht hat? Weil die christliche Welt nicht in die Tat umsetzt, was sie glaubt. Der zeitgenössische Atheismus ist nur der Kontrapunkt zu dem praktischen Atheismus vieler Christen. Wenn der absolute Atheismus besiegt werden soll, so wird es dazu nur ein Mittel geben: den praktischen Atheismus abzuschütteln. Der Glaube muß wirklich und lebendig werden. An Gott glauben muß bedeuten, so zu leben, daß das Leben nicht gelebt werden könnte, wenn Gott nicht existierte. Dann könnte die irdische Hoffnung auf das Evangelium auch eine heilende Kraft für die Geschichte der Zeit werden.

Der Nationaltag der französischen JOC

Anfang Juni fand der 25. Nationaltag der französischen JOC in Paris statt.

Diese Tagung gibt jährlich einen Überblick über den Stand der Arbeit der Katholischen Arbeiterjugend und stellt die Aufgaben für die kommende Arbeit zusammen. Die Tagung stand diesmal stark unter dem Eindruck des Todes Kardinal Suhards, der ein sehr verständnisvoller Freund und Förderer der Arbeiterjugend gewesen ist.

Im Laufe der Tagung wurde festgestellt, daß die Bewegung der JOC in ständigem Wachsen sowohl in die Breite wie in die Tiefe begriffen ist. Sie hat neuerdings auch die Sorge um die Arbeiterkinder im Augenblick ihres Eintritts in die Welt der Arbeit auf sich genommen. Zu diesem Zweck hat sie eine Organisation von Führern und Verantwortlichen für diese Kinder mit dem Namen „Freie Pioniere“ gegründet. Diese hat bereits 120 Gruppen. Außer-

dem gibt es 80 Gruppen eines „Dienstes der Arbeitsvorbereitung“. Die JOC geht hier von den natürlichen Banden und den wirklichen Problemen aus; sie erstrebt aber nicht eine Verschmelzung mit den bestehenden Gruppen der katholischen Knaben und Mädchen.

Die Forderungen der JOC

Am Schluß der Tagung gab der oberste Rat der JOC eine Erklärung heraus, die den betreffenden Ministern unterbreitet werden soll. Darin wird gefordert:

„daß die Schule der Vorbereitung auf das Arbeitsleben Rechnung trägt, Sinn und Interesse für die Handwerke weckt, Eignungsprüfungen zuläßt und daß sie durch Lehrpläne, die auf die konkreten Gegebenheiten des Lebens bezogen sind, eine geeignete Bildung vermittelt, solange die Schulzeit noch nicht verlängert und die Berufsausbildung noch nicht geregelt ist;

daß jeder Jugendliche, der in die Arbeitswelt eintreten will, eine Eignungsprüfung und eine vollständige ärztliche Untersuchung durchmachen soll;

daß das Statut zur Berufslenkung bald überprüft werden soll;

daß die öffentlichen Stellen sich mit der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen befassen und daß alle arbeitslosen Jugendlichen, besonders auch die, die sich in Heilstätten befinden oder ihren Militärdienst abgeleistet haben, als Arbeitslose betrachtet werden;

daß zahlreiche Berufsschulen und Umschulungsstätten geschaffen werden;

daß die Stellen für beschleunigte Berufsausbildung in Anpassung an den Arbeitsmarkt erhalten und weiter entwickelt werden;

daß diese Stellen in erster Linie den Arbeitslosen von über 18 Jahren vorbehalten werden;

daß Umschulungsstellen für die Opfer der Arbeit und die wiedergenesenen Kranken geschaffen werden;

daß die finanzielle Belastung der kranken Jugendlichen herabgesetzt und ihnen die Wiedereinstellung in die Arbeit erleichtert wird;

daß die Sport- und Freiluftanlagen des Landes ausgebaut werden und sich ein Verband der Jugendherbergen bildet, die für alle Mitglieder der verschiedenen Bewegungen offenstehen sollen;

daß die Heimarbeit und die Saisonarbeit geschützt wird;

daß das internationale Büro der JOC dazu beiträgt, die Errichtung einer internationalen Ordnung zu beschleunigen, die die Raub- und Angriffskriege unmöglich macht;

daß eine Kommission im Sinn der Katholischen Aktion der Französischen Jugend das Indochinaproblem studiert und die christlichen Gewissen aufklärt“.

Es ist interessant, daß kurz darauf die Tagung der katholischen Mittelstandsjugend in Frankreich als ihre Hauptaufgabe für das kommende Jahr die angesehen hat, der Arbeiterklasse zu helfen und zur Abschaffung des Proletariats beizutragen.

Der Nationalkongreß der Katholischen Werke in Frankreich

Die diesjährige Tagung der Katholischen Werke Frankreichs in Rennes hatte sich die Familienseelsorge zum

Thema gesetzt. Zu den Ergebnissen

dieser Tagung macht die französische Zeitschrift „La Vie Spirituelle“ einige Bemerkungen, worunter uns die über die wachsende Bedeutung der Familie als Einheit für die Seelsorge am wichtigsten erscheint. Seit der Befreiung und dem Ende des Krieges haben sich in Frankreich eine ganze

Anzahl von religiösen Vereinigungen gebildet, in denen sich Familien als solche zusammenschließen. Solche Vereinigungen sind: Foyers Notre-Dame, Vie Nouvelle, Association du Mariage chrétien, Groupes des foyers du Tiers-Ordre franciscain, Bewegung der ländlichen Familie (MFR), Volkstümliche Familienbewegung (MPF). In der Diözese Paris gibt es heute 191 solcher Familiengruppen, in denen ungefähr 2500 Familien zusammengeschlossen sind. Von diesen Gruppen verspricht man sich eine starke Erneuerung des Pfarrlebens. Wollte man die geistige Gestalt dieser Gruppen beschreiben, so müßte man einige ihrer Statuten wiedergeben, die man mit Ordensregeln für diese Familienverbände vergleichen könnte. Sie sind aber zu zahlreich und zu vielfältig dazu, trotzdem sie immer auf dem gleichen geistlichen Bedürfnis beruhen. Religiöse Exerzitien sind keineswegs der einzige Zweck dieser Gruppen. Einige betreiben sehr mannigfaltige Tätigkeiten; sie unterhalten Filmklubs, Kindertheater, Kindergärten oder bekümmern sich um die Spiele in der Schule. Zahlreiche Formeln sind versucht worden, um die Probleme der Wohnung, der Ernährung oder der christlichen Bildung der Kinder zu lösen. Ein starker Zug geht auch dahin, die Lesung der Bibel wieder zum Bestandteil des Familienlebens zu machen.

Die Familienbewegungen stellen auch ganz konkrete praktische Probleme. Ein solches ist z. B. die Frage: soll die Familie ihr intimes eheliches Glück dem Apostolat nach außen opfern oder umgekehrt das Apostolat um des glücklichen intimen Lebens willen aufgeben? Diese Frage, die theologisch gar kein Entweder-Oder darstellt, führt jedoch zu einem solchen in sehr vielen einzelnen Fällen. Zu starke Betätigung nach außen kann ein Familienleben vollständig aus dem Gleichgewicht bringen. Allzu selbstsüchtige Abgeschlossenheit kann allerdings zu dem gleichen Ergebnis führen. Es muß also dafür gesorgt werden, daß hier kein Widerstreit auftritt, sondern nur eine fruchtbare Spannung bleibt.

Ein anderes praktisches Problem besteht für die seelsorgliche Tätigkeit des Priesters: soll er sich mit den Kindern und mit den Erwachsenen oder aber mit der Familie beschäftigen? Tatsächlich muß ihm dieses alles am Herzen liegen, und es handelt sich darum, es in der richtigen Rangordnung zu verwirklichen. Die Familienbewegung ist noch so neu, die Bedürfnisse der Schule und der Kindergruppen sind so dringend, daß es oft schwer sein wird, die Bedürfnisse gegeneinander abzugrenzen. Praktisch kann der Priester sich nicht mit den Familien in der Weise beschäftigen, wie er es z. B. mit den Kindern tut. Er kann nicht auf die Familie allzu sehr von außen her einwirken. Dabei würde auch die Gefahr auftauchen, aus der Gruppierung von Familien eine Kollektivität zu machen, in der gerade die Familie unterginge. Die katholische Aktion der Familien muß eine Bewegung sein, die von den Familien selber getragen wird, indem diese sich an das Wort Gottes und an die Sakramente der Kirche anschließen, dann werden die Familien wirklich frei und stark, innerlich einig und nach außen ausstrahlend sein.

**Erster
Internationaler
Kongreß katholischer
Psychiater**

Im April dieses Jahres fand in der altherwürdigen Abtei von Bec-Hellouin (Eure) der erste Internationale Kongreß katholischer Psychiater, Psychoanalytiker und Psychotherapeuten statt. Der Gedanke, eine solche Tagung zu veranstalten, ist dem Bedürfnis

entsprungen, die katholischen Psychiater und Psychoanalytiker, die den verschiedensten wissenschaftlichen Richtungen angehören, zusammenzuführen, um im Verein mit einer Anzahl von Theologen die Fragen zu untersuchen, die die Entdeckungen der zeitgenössischen Psychologie dem christlichen Leben stellen, und die Einsichten herauszuarbeiten, die sie dem Christen erschließen können. Aus einer Anzahl von ausgezeichneten Vorträgen und sehr lebhaften Diskussionen ging eine Tatsache mit aller Deutlichkeit hervor: daß alle einmütig davon überzeugt waren, daß die Methode der Freudschen Psychoanalyse echte klinische Wahrheiten erschließt, daß also katholische Psychiater und Theologen es an wissenschaftlicher Ehrlichkeit fehlen lassen würden, wenn sie diese in Bausch und Bogen ablehnten. Gegensätze taten sich erst auf, wenn es sich um den Wahrheitsgehalt der Freud'schen Prinzipien und deren Rang in der therapeutischen Technik handelte. Diese trotz großer Gegensätze herrschende Einmütigkeit in der Anerkennung der Freud'schen Methode bildet gewiß ein sehr aufschlußreiches Symptom für die Bewegung, die seit einigen Jahren die wissenschaftliche Forschung der katholischen Forscher ergriffen hat.

Im Licht dieser Methode wurde nun auf der Tagung eine Anzahl der verschiedensten Probleme des christlichen Lebens untersucht. Die Untersuchungen waren vor allem fruchtbar durch die offene Begegnung von Theologen und Tiefenpsychologen, wobei die Teilnehmer aus Amerika eine besonders fördernde Rolle spielten, da sich unter ihnen thomistische Theologen mit psychoanalytischen Erfahrungen befanden.

Den breitesten Raum nahm das Problem des psychischen Determinismus und der Freiheit ein. Andere Themen waren: das Schamgefühl, Psychoanalyse und religiöse Berufung, das Sündenbewußtsein, die Rolle des Symbols im religiösen Akt.

Am Schluß des Kongresses wurde ein Büro mit der Aufgabe geschaffen, jedes Jahr einen Internationalen Kongreß der katholischen Psychiater, analytischen Psychotherapeuten und Psychopädagogen zu organisieren. Die nächste Tagung soll im August 1950 ebenfalls in der Abtei Le Bec stattfinden. Ihr Thema soll sein: „Die moralische Verantwortung im Licht der Psychologie des Unbewußten“.

Aus Ost- und Südosteuropa

Consummatum est „Es ist vollbracht“, schrieb der „Osservatore Romano“ am 29. Juni von der katholischen Kirche in Rumänien, als er zu berichten hatte, daß der letzte Bischof des lateinischen Ritus, der bis dahin von der Regierung anerkannt war, verhaftet worden ist. Das Land hatte bis zum vorigen Jahr 10 Diözesen, fünf griechisch-unierte und fünf lateinische. Die ersteren existieren überhaupt nicht mehr; denn die griechisch-unierte Kirche ist ja vom Staate aufgelöst, und ihre Gläubigen sind von Staats wegen mit der orthodoxen Kirche wiedervereinigt worden. Die Bischöfe kamen in Haft und sind es bis heute. Die Zahl der lateinischen Bistümer war auf die beiden Sitze von Alba Julia in Siebenbürgen und Jassy beschränkt worden. Der Erzbischof von Bukarest und die Bischöfe von Szatmar und Temesvar wurden am 17. September vorigen Jahres abgesetzt. Jetzt, am 21. Juni, wurde der verbliebene Bischof von Alba Julia, Msgr. Marton Aaron, und wenige Tage später der Bischof von Jassy, Msgr. Durcovici, in Haft genommen,

so daß die gesamte Kirche Rumäniens ohne Oberhirten ist.

Der siebenbürgische Bischof Marton hatte die Genugtuung, auf seiner letzten Hirtenreise durch das Land, die fünf Wochen dauerte und am 6. Juni beendet wurde, einen Triumph der Treue seines Volkes zu erleben. Man muß an den Palmsonntag in Jerusalem denken, wenn man hört, daß er in einem Dorf von der Menge auf ein weißes Roß gehoben wurde und so seinen Einzug hielt. Bei einer traditionellen Pfingstwallfahrt konnte er mehr als 100 000 Gläubige um sich versammeln, trotzdem die Behörden das Erdenkliche getan hatten, um die Wallfahrt zu sabotieren. Man war soweit gegangen, den Bauern die Pferde zu beschlagnahmen, die Hauptverkehrsstraßen zu sperren und von den Zügen Waggons abzuhängen. Um so eindrucksvoller war die Kundgebung. Sie läßt nicht den geringsten Zweifel über die wirkliche Gesinnung des Volkes.

Gleichwohl haben sich in diesen Tagen der Liquidation der katholischen Kirche die Häupter von neun Religionsgemeinschaften, sieben christlichen, einer jüdischen und einer mohammedanischen, unter dem Vorsitz des Patriarchen Justinian in Bukarest versammelt, um der Regierung ihren Dank dafür auszusprechen, daß sie den Kirchen innerhalb der Volksdemokratie Religions- und Kulturfreiheit gewährt habe. Sie wurden zu diesem Zweck zweimal empfangen, zuerst vom Kultusminister und dann vom Ministerpräsidenten, und konnten es nicht unterlassen hinzuzufügen, daß die Regierung nur diejenigen bestraft habe, die ihrerseits die Religionsfreiheit zu politischen Zwecken mißbrauchten. „Kein Gläubiger oder Kleriker ist wegen seines religiösen Glaubens bestraft worden“. Zum Schluß versicherten diese Persönlichkeiten namens ihrer Religionsgemeinschaften, daß sie beabsichtigen, sich der sozialen Ordnung der Volksdemokratie einzufügen, womit sie das Gewissen der Kirche preisgegeben haben, um den einzelnen Gläubigen wenigstens die Freiheit zu retten, daß sie noch in einer Kirche zum Gebet ihre Zuflucht nehmen können.

Gegen die treu gebliebenen Katholiken des griechischen Ritus wütet der Terror. An einem einzigen Tage wurden 400 Priester, die sich geweigert hatten, einen Akt der Unterwerfung unter die Orthodoxie zu vollziehen, der ihrem Gewissen als Abfall erschien, verhaftet und in vielen Fällen mißhandelt. Die Bevölkerung rottete sich zusammen und wurde Zeuge brutalster Szenen. Einzelne Laien schützten ihre Priester und gingen dafür selbst ins Gefängnis: schlichte Bauern, um deren Schicksal sich weder die katholische noch die politische Welt sonderlich kümmern wird. Ihr einziger Trost wird es sein, daß Der sich um sie kümmert, der selig gepriesen hat, die Verfolgung leiden...

Das Gegenstück Der englische Abgeordnete Hutchison von Glasgow, der 800 Protestschriften zum Verhalten der britischen Regierung im Falle Mindszenty erhalten hatte, entschloß sich, mit seinen Wählern über diese Sache zu sprechen und kündigte in Glasgow eine Versammlung an. Es waren 15 Personen erschienen.

Kardinal Mindszenty Der Primas von Ungarn wird heute auch in katholischen Kreisen weniger genannt, und, was schlimmer ist, es wird seiner vermutlich auch weniger gedacht als noch vor wenigen Monaten;

denn er hat aufgehört, in realen Erwägungen eine Rolle zu spielen. Er hat aber nicht aufgehört, das Sinnbild des Märtyrers unserer Zeit zu sein. Da in Ungarn das Gerücht kursierte, der Kardinal sei lebensgefährlich erkrankt, sah sich die Regierung veranlaßt, die Mutter des Kardinals zum Besuch ihres Sohnes zuzulassen. Sie durfte ihn dank der Menschlichkeit der Wärter auf 15 Minuten ausdehnen. Nachher sagte sie, der Kardinal sei körperlich in einem befriedigenden Zustand. Er leide aber an einer Bewußtseinspaltung und könne sich an seinen Prozeß überhaupt nicht mehr erinnern. Wiederholt habe er seine Wärter gefragt, wann er vor Gericht kommen werde. Er beschäftigte sich mit der Vorbereitung seines Prozesses. Im Berufungsverfahren gegen den Kardinal wurde das Urteil der ersten Instanz bestätigt.

Vernichtung der albanischen Kirche

Aus Tirana erfährt NCWC-News Service: „Drei Kirchen sind noch von Zeit zu Zeit geöffnet, aber wenige Leute gehen hinein.“ Die katholische Minorität Albaniens, 10% der Bevölkerung, etwa 113 000 an der Zahl, ist durch die Ausweisung der italienischen Missionare und die Auflösung der kirchlichen Organisation apathisch geworden. Der einzige Bischof des Landes, der in Freiheit ist, wurde aus Gründen der Gesundheit und des Alters aus dem Gefängnis entlassen. Der Erzbischof von Durazzo erhielt 1948 20 Jahre Gefängnis, die er augenblicklich verbüßt.

Der tschechoslowakische Kirchenkampf

Die Lage in der Tschechoslowakei wurde durch den Hirtenbrief der Bischöfe vom 26. Juni klargestellt. Sie erklären, daß sie korporativ und einzeln nicht mehr in der Lage sind, ihr Amt auszuüben. Die letzte Bischofskonferenz in Prag wurde durch Polizisten gesprengt. Die bischöflichen Amtsblätter können nicht mehr erscheinen. Die Sekretariate werden durch Staatsbeamte, die sich ihre Beaufichtigung anmaßen, lahmgelegt. Fast alle katholischen Schulen und eine beträchtliche Anzahl von Klöstern sind geschlossen. Statt dessen erscheint ein staatliches Mitteilungsblatt für den Klerus, und eine sogenannte „Katholische Aktion“ ist als Organisation für das beabsichtigte Schisma ins Leben gerufen worden. Die Bischöfe sagen, daß sie auch jetzt noch zu Verhandlungen mit der Regierung bereit sind. Allerdings nicht mehr ohne gewisse Voraussetzungen. „Damit die Religionsfreiheit für die Katholiken Wirklichkeit werde, müssen unbedingt die folgenden Bestimmungen erfüllt werden: Anerkennung der Obergewalt des Papstes als des obersten und sichtbaren Leiters der Kirche, Anerkennung und Respektierung des Supremats der Bischöfe. Wer diese Grundwahrheiten nicht annimmt, anerkennt die katholische Kirche, wie Christus sie gewollt hat, nicht. Jede Haltung außer oder neben dem Willen der Bischöfe, die mit dem Papst in Rom vereinigt bleiben, zerstört die Struktur der Kirche und ihre Einheit und zielt auf ihre Vernichtung ab.“ Die Regierung führt einen wütenden Agitationsfeldzug in Presse und Rundfunk. Dagegen haben die Bischöfe ihre Gläubigen zu wappnen gesucht, indem sie ihnen das Abhören des Vatikanensenders empfahlen, der jetzt täglich, statt bisher nur zweimal wöchentlich, in tschechischer Sprache sendet. Aber die Regierung läßt es jetzt auf die Machtprobe ankommen. Die Machtprobe zeigt sich in drei

Dekreten aus den letzten Junitagen. Im ersten werden alle Hirtenbriefe und Schreiben allgemeinen Charakters der Genehmigung durch den Minister unterworfen. Das zweite Dekret macht Versammlungen von Geistlichen oder Kirchenvorständen von der Billigung durch die örtliche Behörde abhängig. Im dritten endlich werden alle Exkommunikationen und Suspensionen, die von den Bischöfen verhängt werden sollten, für unwirksam erklärt. Die Regierung versichert diejenigen, die um ihrer demokratischen Gesinnung willen von solchen Strafen betroffen werden sollten, ihres Beistandes.

Es läßt sich nicht verheimlichen, daß die tschechoslowakische Kirche nicht in allen ihren Gliedern und auch nicht in allen Priestern von dem Bekennermut erfüllt ist, den wir in Ungarn erlebt haben. Die staatliche „Katholische Aktion“ hat Anhänger gefunden. Sogar eine beträchtliche Zahl von Geistlichen hat ihr die Mitarbeit zugesichert, und das, obgleich sie durch ein Dekret des Heiligen Offiziums, das der „Osservatore Romano“ am 20. Juni publizierte, formell zu einer schismatischen Bewegung erklärt wurde. In der Slowakei begegnet die Regierung einem militanten Widerstand. Zeitweise wurde das Standrecht verhängt. Was dagegen Böhmen anbetrifft, mußte Erzbischof Beran von „Judassen“ sprechen. Sie sind bisher nicht sehr zahlreich. Aber die Gefahr des Schismas, die schon nach dem ersten Weltkrieg auftauchte, ist auch diesmal hier größer als in irgend einem andern östlichen Lande.

Erzbischof Beran Das stärkste Hindernis gegen die Gleichschaltung der Kirche liegt in der mutigen und tatkräftigen Haltung des Prager Erzbischofs, der zusehends in die Rolle seines ungarischen Vorbildes hineinwächst. Schon hat auch er Worte gesprochen, wie sie Kardinal Mindszenty der Weltöffentlichkeit hinterlassen hat, ehe er ins Gefängnis ging. Erzbischof Beran wiederholte fast aufs Wort diese Sätze. In seiner ganz kurzen Ansprache am Vorabend der Fronleichnamfeier sagte er in einem Prager Kloster: „Vielleicht werdet ihr sehr bald über das Radio verschiedene Dinge hören, die mich betreffen. Vielleicht werdet ihr hören, daß ich ein Geständnis abgelegt oder eine Erklärung herausgegeben habe. Ich hoffe, ihr werdet in jedem Falle an mich glauben. Ihr wißt, was ich von diesem Ort aus gern sagen möchte, aber ich kann gewisse Dinge nicht aussprechen. Ich will nicht, daß ihr verfolgt werdet. Ich weiß auch nicht, wie oft ich noch von der Kanzel herab sprechen darf.“

Eines Tages, wenn ihr vom Abschluß eines Abkommens zwischen Kirche und Staat hören solltet, müßt ihr euch bewußt sein, daß ich, Erzbischof Josef Beran, niemals eine Vereinbarung treffen werde, welche die Rechte der Kirche oder der Bischöfe einschränkt. Niemand kann mich zu einer solchen Handlung zwingen.

Es gibt unter uns Judasse, welche selbst die Liebe Christi nicht vom Verrat abhalten kann. Ich kann euch aber versichern, daß nicht alle, deren Namen in den Zeitungen veröffentlicht werden, dem zustimmen, was tatsächlich vor sich geht. Viele wissen nicht einmal, was sich ereignet hat.“

Wenn man die kaum mehr gebändigte Ausdrucksweise der Reden vor Augen hat, in denen der Justizminister und der Propagandaminister dieses Staates den unbeugsamen „Staatsfeinden“ des hohen Klerus in den letzten Wochen gedroht haben, unterliegt es keinem Bedenken, die Worte

des Prager Erzbischofs als ein äußerst ernstes Merkmal der Lage anzunehmen. Msgr. Beran ist dazu auserwählt worden, in anderer Weise als der ungarische Kardinal, aber doch nicht weniger würdig als jener die Rolle des christlichen Bekenners zu spielen. Ein deutscher Journalist, Dr. Emil Franzel, hat in der „Augsburger Tagespost“ geäußert, daß der Erzbischof und mit ihm der größte Teil des tschechischen Klerus an der Entwicklung der Tschechoslowakei zu einem bolschewistischen Satellitenstaat nicht unschuldig sei. Auch in den katholischen „Neuen Zürcher Nachrichten“ (24. 6. 1949) kam zum Ausdruck, daß er sich noch 1947 in der Hoffnung wiegte, die Tschechoslowakei zu „einer Brücke zwischen Ost und West zu machen“. Es soll aber nicht vergessen sein, daß dieser Bischof, ein Opfer von Theresienstadt und Dachau, vor die Notwendigkeit gestellt war, Hirte eines Volkes zu sein, das bis auf die Knochen und seit Jahrhunderten vom religiösen Liberalismus und nationalen Chauvinismus angefressen war und deshalb die Gefahr vom Osten in den ersten Nachkriegsjahren um so weniger erkennen konnte, als es im Namen des deutschen Volkes durch eine ihm bis dahin noch niemals zugemutete Tyrannei in seinem tiefsten Ehrgefühl und Selbstbehauptungswillen getroffen worden war.

Wenn Msgr. Beran sich damals mit dem Präsidenten Gottwald arrangierte, sind wohl deutsche Kritiker am wenigsten berechtigt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Das Tedeum, das er seinerzeit mit Gottwald im Sankt Veitsdom abhielt, war, wie sich in der Folge gezeigt hat und von Tag zu Tag mehr erweist, ein Flehruf der Sorge, aber nicht ein Eingeständnis der Schwäche. Vielleicht war es ein Gesang, den wir im Westen verstehen sollten als eine Anklage gegen unsere Teilnahmslosigkeit gegenüber den Bedrängnissen unserer Glaubensbrüder im Osten, für die wir — in der Mehrzahl — schöne Worte übrig haben, aber, wie das Beispiel von Glasgow zeigt, nicht einmal ein Straßenbahnbillet und eine Stunde Zeit.

Aus Nord- und Südamerika

Die neue Kirchenväterausgabe der Vereinigten Staaten Die Ausgabe der Kirchenväter, die jetzt zum erstenmal in einer Übersetzung in den Vereinigten Staaten erscheinen (vgl. Herder-Korrespondenz 1. Jhg., H. 1, S. 14), hat ihr Erscheinen begonnen mit zwei Bänden von Schriften des heiligen *Augustinus*. Der erste enthält die vier kleinen Schriften: *De vita beata*, *Contra academicos*, *De ordine*, *Soliloquia*, der zweite die Schriften: *De immortalitate animae*, *De quantitate animae*, *De musica*, *De utilitate fidei*, *De fide rerum quae non videntur*. Diese neun Schriften sind nach der Ausgabe von Migne übersetzt und von berufenen Kennern kommentiert. Jeder Schrift geht eine Einleitung und eine ausgezeichnete Bibliographie voran.

Ein Thomas-Lexikon In Amerika ist der erste Band eines auf fünf Bände berechneten umfassenden Wörterbuches zu der *Summa Theologica* des hl. Thomas von Aquin unter Mitverarbeitung seiner anderen Schriften erschienen (*A Lexicon of St. Thomas Aquinas*, Washington 1948). Das bisher existierende Thomas-Lexikon von L. Schütz beschränkte sich auf die Worte von

philosophischem oder theologischem Fachinteresse; das neue amerikanische Lexikon dagegen umfaßt alle bei Thomas vorkommenden Worte, ebensowohl solche des gewöhnlichen Sprachgebrauchs als auch Namen von Personen und Orten.

Die Anregung zu dieser Arbeit ist ausgegangen von der Presse der Katholischen Universität von Amerika; die anderen vier Bände werden in Kürze erscheinen, da das gesamte Material bereits zusammengetragen ist.

Die Redaktion dieses neuen Wörterbuchs setzt sich zusammen aus einem Professor der Philologie, einer Schwester aus einem Lehrorden und einem dominikanischen Theologen. Die angewandte Methode ist die übliche der Individual-Lexika, d. h.: dem lateinischen Wort folgt die englische Übersetzung der verschiedenen Bedeutungen und dann eine umfassende und wohlgeordnete Reihe von Stellen, in denen das betreffende Wort verwandt wird. Bei Stichworten, von denen Thomas selbst eine genaue Definition gegeben hat, steht diese an erster Stelle. Nach diesem ersten Teil folgt ein zweiter, der in einer streng alphabetischen und sehr sorgsam ausgeführten Aufzählung alle Stichworte mit ihren sämtlichen *distinctiones* bringt. Als letzter Teil folgen die *effata*, d. h. Ausdrücke, die als ganz bestimmte Termini gelten können. Die Eigennamen sind mit den entsprechenden geographischen oder historischen Angaben versehen; wenn es sich um zitierte Autoren handelt, so sind alle Stellen angegeben, an denen sie in der Summa zitiert werden.

Dem Wörterbuch liegt die *Leonina*, die kritische Ausgabe der Summa Theologica zu Grunde; die übrigen Werke des hl. Thomas sind nach der zweiten Auflage der Ausgabe von Vives, Paris, zitiert. Merkwürdig ist allerdings, daß für die Summa contra Gentiles nicht die leoninische Ausgabe benutzt worden ist.

Dieses Wörterbuch ist, abgesehen von seinem Nutzwert beim Studium des hl. Thomas, auch eine ausgezeichnete Quelle für die Kenntnis des mittelalterlichen Latein überhaupt.

Keine Hungersgefahr?

Wie die Herder-Korrespondenz im 3. Jhg., Heft 3, S. 111 berichtete, befürchten amerikanische Wissenschaftler, daß die starke und fortgesetzte Zerstörung der Nahrungsquellen in der Welt in Verbindung mit dem beständigen Anwachsen der Bevölkerung die Menschheit mit Hunger bedroht. Sie treten deshalb für Geburtenkontrolle und Begrenzung der Familien ein. In Einzelfällen ist diese Anschauung sogar bereits zum politischen Prinzip geworden. Die amerikanische Militärregierung in Japan geht auf diesem Wege voran (vgl. dieses Heft S. 516).

Derartige Gedankengänge und Theorien wurden jüngst von Dr. Bush, dem Präsidenten des Carnegie-Institutes in Washington, widerlegt und zurückgewiesen. Der Gelehrte erklärte vor einem Auditorium von 30 prominenten Wissenschaftlern aus 10 Ländern, daß dem rapiden Anwachsen der Bevölkerung, das z. Z. beobachtet wird, keine außerordentliche, geographisch und zeitlich umfassende Bedeutung zukommt. Es handelt sich vielmehr um eine Nachkriegerscheinung, wie sie gewöhnlich in solchen Zeiten beobachtet wird.

Auch der Berater der Ernährungsorganisation der UN, F. L. McDougall, bezeichnete den Neo-Malthusianismus als vollständig irrig. Er gehe von einer statischen Auffassung der landwirtschaftlichen Produktion aus, die kei-

neswegs berechtigt sei, wenn man sich entschieße, die ungeheuren Möglichkeiten auszunutzen, welche die weiten unerschlossenen Gebiete der Erde und die Fortschritte der Bodenbautechnik den Menschen bieten.

Kirche in Grönland

Die größte Insel der Welt mit ihren 2 Millionen Quadratkilometern bildet das Territorium des Pfarrers MacDermott, der mit den amerikanischen Luftstreitkräften nach Grönland kam und unter großzügiger Auslegung des Fraternalisierungsverbotes für Amerikaner und Einheimische die Seelsorge ausübt. Die Einheimischen, etwa 20 000 an der Zahl, gehören zwar fast alle der dänischen Staatskirche an, aber in neuerer Zeit sind doch auch vereinzelte katholische Einwanderer ins Land gekommen, und ihre Zahl wird durch die Zivilisten vermehrt, die im Gefolge der amerikanischen Luftwaffe und im Zuge des Ausbaus von Grönland zu einem Stützpunkt des transatlantischen Luftverkehrs sich niederlassen.

Vor kurzem wurde seit 500 Jahren die erste katholische Taufe auf Grönland vorgenommen. Einst stand auf der Insel das älteste katholische Gotteshaus der Neuen Welt, die kleine Kirche in Karsiarssak. Sie wurde im Jahre 1002 erbaut, und der Pfarrer ist dabei, ihre Ruinen zu erforschen. Jetzt kehrt langsam katholisches Leben auch in diesen verlassenem Teil der Welt zurück, und seine Missionare kommen vom Westen her.

Aus den Missionen

Ausbreitung des Kommunismus in Asien

Wir haben in unserem vorigen Heft in dem Bericht „Asien am Scheideweg“ den wachsenden Einfluß des Kommunismus im Fernen Osten dargestellt, durch den nun auch für Asien bereits eine kommunistische Entwicklung als der eine von zwei Wegen erscheint, die Asien in Zukunft gehen kann. Ein bekannter protestantischer Publizist, M. Sherwood Eddy, hat in der Zeitung „The Guardian“ (Madras, 21. April 1949) einen Artikel über „Die Religion und die Politik in Indien“ veröffentlicht, der einige Tatsachen anführt, die dieses Bild ergänzen. Er berichtet zunächst von der starken kommunistischen Agitation in den indischen Colleges. Kommunistische Studenten terrorisieren, zumal in Südindien, häufig die übrige Studentenschaft. Sie fordern z. B. zum Streik auf, um alle Examina abzuschaffen. Dann schließen sie gewaltsam die Klassen und drohen, alle Studenten umzubringen, die den Streik nicht mitmachen wollen. In Travancur hat der Führer der Kommunisten, der im Untergrund lebt und von der Polizei gesucht wird, einen Brief an die Studenten mit der Aufforderung zum Streik geschickt, dessen Form typisch ist: „Sabotiert und lähmt eure Schule, haltet ihren normalen Gang auf... keine Milde gegenüber der Fabel der Religion eures Colleges. Wir wollen uns nicht durch die Gesetze, die Moral noch durch irgendein Prinzip der gegenwärtigen Gesellschaft Halt gebieten lassen“. Das Merkwürdige ist, daß der Verfasser dieses Briefes bis vor kurzem noch Christ war. Er hatte sich davon überzeugen lassen, daß die soziale Gerechtigkeit, die zum ersten Mal vom Propheten Amos vor 2700 Jahren gefordert worden ist, etwas Wesentliches sei. Dann stellte er aber fest, daß die Christen selber völlig blind gegenüber den Forderungen der Gerechtigkeit seien und sie nicht

verbreiteten. Dasselbe Versagen gegenüber den Forderungen der Gerechtigkeit sah er jedoch auch im Hinduismus und bei allen anderen Religionen. Selbst die Sozialisten schienen ihm keinen wirklichen Einsatz für die Gerechtigkeit zu wagen. Einzig der Kommunismus erschien ihm als die Kraft, die eine neue gerechte Ordnung schaffen kann. Auf einem Fragebogen, auf dem er die Frage beantworten mußte, warum er Kommunist geworden sei, antwortete er: „Weil ich Christ bin“.

Viele Studenten kommen auf dem gleichen Wege zum Kommunismus, werden aber mit der Zeit meist leidenschaftliche Atheisten und verwerfen alle moralischen Gesetze. Sie folgen dann dem Befehl Lenins: „Wir müssen bereit sein zu täuschen, zu verraten, das Gesetz zu brechen und die Wahrheit zu verbergen“.

„Wenn in der Revolution, die heute über Asien hingeht“, so sagt M. Sherwood Eddy, „die mächtige Waffe der wirtschaftlichen Forderungen den Kommunisten überlassen worden ist, so habe ich in der Tat feststellen müssen, daß die Christen Indiens und Ceylons, Japans, Koreas und Chinas (wie übrigens auch die Mehrzahl der Christen Amerikas) sich nicht rühren und blind, taub und stumm vor den Forderungen der Gerechtigkeit sind. Der Ruf der Stunde ist es, daß wir unser eigenes Haus in Ordnung bringen, daß wir Gerechtigkeit für alle fordern und gewähren“.

Ökumenische Nachrichten

Lutherische Theologen und die Projekte zur Kalenderreform

Aus einem merkwürdigen Anlaß hat der sonst in der interkonfessionellen Verständigung lebhaft mitarbeitende lutherische Bischof Dr. Wilhelm Stählin Papst Pius XII. angegriffen. Bischof Stählin bekämpft den Vorschlag der UNO zur Kalenderreform, bei der das Osterfest auf den 8. April festgelegt werden sollte. Dadurch würde „der unaufgebbare Zusammenhang des christlichen Osterfestes mit dem Passahfest des Alten Bundes... und sodann der Zusammenhang dieses Festes mit den der Schöpfungswelt eingestifteten kosmischen Rhythmen und Ordnungen zerstört... Es ist zu fragen, ob nicht solche rationale Verachtung kosmischer Zusammenhänge als eine Form des empörerischen Ungehorsams gegen den in seiner Schöpfung manifestierten Willen Gottes zu beurteilen ist“. Einem Gerücht zufolge habe, so schreibt Bischof Stählin, Papst Pius XII. diesem Vorschlag der UNO zugestimmt. „Aber wir vermögen diesem Gerücht einstweilen keinen Glauben zu schenken, weil es zu ungeheuerlich wäre, wenn das Haupt der römisch-katholischen Kirche in solcher Weise der Zerstörung einer christlichen Überlieferung von eineinhalb Jahrtausenden zugestimmt hätte“. Dr. Stählin findet überhaupt Papst Pius XII. zu neuerungssüchtig, was sich auch in der Einführung eines neuen Psalters für den liturgischen Gebrauch in der römisch-katholischen Kirche verrate, einer Übersetzung, von der namhafte katholische Liturgiker sagten, sie sei gedacht, nicht gebetet. So daß der Papst also den altehrwürdigen Vulgatatext „auf dem Götzenaltar der Vernunft und Nützlichkeit geopfert“ habe.

In dem gleichen „Deutschen Pfarrerblatt“ vom 1. Juni, in dem Bischof Stählin diesen Angriff auf den Papst zum Schutz der Überlieferung in der katholischen Kirche macht, findet sich zum Glück auch eine Verteidigung so-

wohl der Kalenderreform als auch Papst Pius' XII., ebenfalls aus der Feder eines lutherischen Pastors, Dr. Scriver, Ockholm. Dieser weist darauf hin, daß der gregorianische Kalender seinerseits ja auch kein Urbestandteil der christlichen Welt sei, an dem man unter allen Umständen festhalten müsse. „Warum müssen wir Protestanten denn päpstlicher sein als der Papst?“ „Darf ein Christ nicht auch einmal etwas Auferstehungskraft haben und sich nicht einmal erleichtert erheben über christlich gesehen gar nicht allzu gewichtige theologische Gründe?“

Was aber die Sache selber angeht, so bemerkt Dr. Scriver, sicher mit Recht (und auch für katholische Theologen durchweg gültig), daß wohl kaum einer unter den Theologen in Bezug auf den Kosmos und seine Ordnungen ein wirkliches Wissen habe, so daß er darüber urteilen könne, wie weit man den göttlichen Schöpfungsrhythmus nur aus den Mondrhythmen erfahren könne und ob die Fixierung des Osterfestes nicht vielleicht als „Einbruch der Heilsgeschichte in die Mondgeschichte“ aufgefaßt werden dürfe. „Das einmalige historische Faktum des Christusereignisses hat aber auch hier ‚Zusammenhänge‘ zerrissen (wie den Vorhang im Tempel) und neue andersartige Bindungen gesetzt. Ich lebe jetzt in täglicher geistiger Verbindung mit der Christussonne und nicht mehr im Rhythmus des Mondes“.

„Dein Reich komme“

Dr. Heinrich Spaemann berichtet im „Michael“ am 11. Juni von einer Vortragsreihe über Wiedervereinigung im Glauben, bei der mehrere hundert katholischer und evangelischer Studenten anwesend waren und zum Schluß ganz fühlbar das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Schlußgebet hatten. Es gab aber kein Gebet, das die Mitglieder der verschiedenen Konfessionen gemeinsam hätten sprechen können, nicht einmal das Vaterunser, weil hier bei den Katholiken die zweite Bitte abweichend lautet: „Zu uns komme Dein Reich“. Bis ins Vaterunser hinein hat also die Glaubensspaltung ihren Ausdruck gefunden. Heute ist aber vielleicht die Zeit gekommen, wo man der Sehnsucht nach Wiedervereinigung aller Christen wenigstens darin Ausdruck geben könnte, daß man dem Gebet des Herrn wieder einen einheitlichen Wortlaut gäbe, wie er dem Urtext entspricht.

Ist eine solche Änderung praktisch durchführbar? Dr. Spaemann führt hier den Erlaß der holländischen Bischöfe vom Jahre 1934 an, mit dem sie den ebenfalls in Holland seit der Reformation bestehenden Unterschied im Wortlaut des Vaterunsers zwischen Katholiken und Protestanten durch Verordnung abschafften. Statt „Toe kome ons uw Rijk“ (Zu komme uns Dein Reich) heißt es nun „Uw Rijk kome“ (Dein Reich komme). Alle katholischen Gebetbücher Hollands mußten entsprechend abgeändert werden. In Holland beten also Katholiken und Protestanten heute seit 15 Jahren wieder das Gebet des Herrn im gleichen Wortlaut.

Wie ist es überhaupt zu der Spaltung gekommen? Der griechische Text heißt in wörtlicher Übersetzung: „Dein Reich komme (an)“. Die meisten Völker der Erde haben diese Bitte auch so übersetzt. (So betet England: „Thy Kingdome come“, Frankreich: „Que votre règne arrive“). Im deutschen Sprachgebiet glaubten die Übersetzer die Bitte verständlicher zu machen, wenn sie „zu uns“ hinzufügten, was aber nicht aus Jesu Mund stammt. Diese Fas-